

Ulrich Sarcinelli

Lokale Medien in einer globalen Welt – Die Bedeutung von Bürgermedien

(Vortrag zum MedienColloquium „Moderne Bürgermedien für eine moderne Gesellschaft – 25 Jahre OK-TV in Rheinland-Pfalz“)

Wir feiern heute einen runden Geburtstag. Anlass also zu gratulieren und zwar einem Geburtstagskind, bei dem ich überlegt habe, wie man es eigentlich charakterisieren sollte: Ein Wunschkind, ein Alibi-Kind, ein politisches Kind, ein Zwilling; ein Kind mit Geburtsfehlern oder eines mit ganz besonderen Fähigkeiten; eines, dessen Entwicklung gut verlaufen ist oder eines, bei dem es besser hätte laufen können; eines, das seine beste Zeit hinter sich oder vielleicht noch vor sich hat. Sie merken, ich spiele auf die Gründungsphase an, die man heute gerne als medienpolitischen Urknall bezeichnet und ich mache keinen Hehl aus meiner Verlegenheit. Die Positionierung unserer Geburtstagskinder, der Offenen Kanäle wie überhaupt der lokalen Medien ist mir zunächst etwas schwer gefallen und so ganz leicht fällt mir auch die Prognose über die weitere Entwicklung nicht. Bei der Vorbereitung auf das Thema habe ich dann feststellen können, dass ich nicht alleine bin mit meiner Unsicherheit in Sachen Lokaler Rundfunk und Offener Kanal – in Sachen Bürgermedien. Es geht offensichtlich auch professionellen oder wissenschaftlichen Begleitern und Beobachtern dieses Teils der Medienlandschaft so. Hier wird intensiv nachgedacht. Und es wurden ja auch schon medienpolitische Weichen in der vergangenen Jahren gestellt.

Ein runder Geburtstag ist jedenfalls ein guter Anlass, sich erneut ein paar generelle Gedanken darüber machen, welche Bedeutung Bürgermedien, welche Bedeutung lokale Medien in einer globalisierten Welt zukommen kann. In Ergänzung meiner Vorredner will ich das gerne tun. Ich werde sie dabei nicht mit einer Zusammenfassung bisheriger empirischer Studien zum Lokalfunk und zum Offenen Kanal langweilen. Vielmehr mache ich den Versuch, die Thematik mit einigen eher gesellschaftstheoretischen Überlegungen zu verbinden.

Zweifellos wurde vor 25 Jahren der Anstoß gegeben zu einer revolutionären Veränderung der Medienlandschaft. Und dazu gehörte dann nach auch die Schaffung der rechtlichen Voraussetzungen für die Gründung der Offenen Kanäle und lokale Rundfunkbetreiber. Was technisch möglich war, wurde dann auch nach und nach ins Werk gesetzt wurde. Nun hat ja in den letzten Monaten immer wieder ein Begriff eine Rolle gespielt, der zum Schlüsselsymbol bei der Bewältigung der Weltwirtschaftskrise geworden ist. Ich meine den Begriff „systemrelevant“. Gelernt haben wir, dass „systemrelevant“ etwas dann ist, wenn ihm für die Aufrechterhaltung des Wirtschaftskreislaufes volkswirtschaftlich und weltwirtschaftlich entscheidende Bedeutung zukommt.

Über die Systemrelevanz von Medien wurde dabei nicht gesprochen. Allerdings hat Heribert Prantl (Prantl 2009) in einem Vortrag zur Eröffnung der Jahrestagung des Netzwerks Recherche tatsächlich die Frage aufgeworfen, sind Medien – er bezog sich vor allem auf Zeitungen – systemrelevant? Seine Antwort: die Pressefreiheit sei das „tägliche Brot der Demokratie“. Und er verwies auf den journalistischen Urahn und Hauptorganisator des Hambacher Festes Philipp Jakob Siebenpfeiffer. Der habe, als die Regierung seine Druckerpresse versiegelte, diese verklagt mit dem Argument: „Das Versiegeln von Druckerpressen sei genauso verfassungswidrig wie das Versiegeln der Backöfen“. Ein schöner Vergleich und ein wunderbares Argument. In der Diktion des Bundesverfassungsgerichts aus dem frühen Lüth-Urteil wird die Frage nach der Systemrelevanz zumindest der Massenmedien eigentlich messerscharf beantwortet: Das Grundrecht der Meinungsfreiheit sei „Grundlage jeder Freiheit überhaupt“ (BVerfGE 7, 198, 208). Und im berühmten Spiegel-Urteil ist davon die Rede, dass die Medien Medium und Faktor seien. Diese klare Bejahung der Systemrelevanz freier Massenmedien findet sich dann noch in vielen weiteren Rundfunk- und Fernseh-Urteilen der Karlsruher Richter. Also ist unstrittig: Die Massenmedien sind für unsere freiheitliche Ordnung systemrelevant. Sind aber auch die sog. Bürgermedien, die nichtkommerziellen Lokalradios, die Offenen Kanäle systemrelevant? Welche Funktion kann diesen in einer globalen Welt zukommen? Schauen wir noch einmal kurz auf die erste und zweite Säule unseres

Mediensystem und versuchen wir deren Funktionslogik zu verstehen, um dann nach den spezifischen Funktionen von Bürgermedien zu fragen. Ein Rückblick auf das politisch-mediale Großereignis der letzten Wochen, den Bundestagswahlkampf, kann uns dabei helfen.

Wir stehen alle noch unter dem Eindruck der Bundestagswahl. Der Souverän hat entschieden, die Zahlen liegen vor und nun ist es Aufgabe, daraus eine handlungsfähige Regierung und Opposition zu bilden, die sich den gewaltigen Herausforderungen stellen. Das will ich gar nicht weiter kommentieren und gehört auch nicht zum Thema der heutigen Veranstaltung. Was mir bemerkenswerter erscheint und was etwas mit unserer Fragestellung nach der Stellung von Bürgermedien in einer modernen Gesellschaft zu tun hat, ist die mediale Begleitung dieses demokratischen Großereignisses – im Vorfeld und jetzt im Nachhinein. Denn, so real die Prozentwerte für die Parteien sind, so klar ist auch: Wirklichkeit an sich gibt es nicht, schon gar nicht in der Politik. Sie ist – zumindest aus der Sicht der Bürgerinnen und Bürger – weitestgehend medienvermittelte Wirklichkeit. Der Systemtheoretiker Niklas Luhmann geht da noch weiter. Ganz radikalkonstruktivistisch bestreitet er eine Wirklichkeit jenseits der massenmedialen Wirklichkeit; eine medial konstruierte Wirklichkeit, die mehr und mehr einer „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ (Franck 1998) zu folgen scheint. Wir wissen es: In einem zunehmend größer werdenden medialen Angebotsmarkt versuchen die Massenmedien durch verstärkte Publikumsorientierung, d.h. durch Anpassung an tatsächliche oder vermeintliche Nachfrage Marktanteile zu sichern oder zu gewinnen. Hier gibt es gewiss immer noch große Qualitätsunterschiede zwischen den Medien, dennoch: Die Logik des Marktes, der Kampf um Aufmerksamkeit ist zu einem ganz entscheidenden Regulativ geworden. Das wird schon lange kritisiert, meist zu festlichen Anlässen und auf Veranstaltungen wie dieser, selten aber von der Presse selbst. Es gibt aber erhellende Ausnahmen, auch in den vergangenen Wahlkampfwochen.

Nun sind ja gerade Wahlkämpfe immer auch verbunden mit intensiver kritischer Berichterstattung. Zum anderen bieten sie Anlässe, sich über die Rolle

der Medien in unserer Gesellschaft grundsätzlicher Gedanken zu machen. Und da haben mich doch zwei medienkritische Artikel in der vorletzten Ausgabe einer großen Wochenzeitung beeindruckt. Denn Selbstkritik ist in unseren Massenmedien nicht gerade eine hochentwickelte Tugend. „Sind wir eigentlich noch recht bei Trost“?, fragt der Chefredakteur Di Lorenzi von der „Zeit“ in seinem Leitartikel. Die Kritik an der Politik habe jedes Maß verloren. (Di Lorenzi 2009) Es werde genörgelt und geschimpft. Es gebe ein Anspruchsdenken, das inzwischen einer Selbstbeschädigung gleiche. Und in derselben Ausgabe kritisiert Susanne Gaschke (Gaschke 2009) die Tendenz ihrer eigenen journalistischen Profession, sich nicht als Teil unseres Systems zu begreifen, sondern sich diesem System fremd gegenüberzustellen. Die Demokratie aber gerate in die Gefahr, wenn Medienleute ihr höchst persönliches Glangweitsein am Publikum ausließen; wenn sie sich für ein Ersatzvolk halten; wenn sie lieber den Politikern Haltungsnoten erteilen, als die gar nicht so selbstverständlichen Bedingungen politischen Handelns zu erklären. Aufgabe der Medien sei es, klügere Fragen zu stellen und Maßstäbe anzulegen. Stattdessen gebe es einen verbreiteten Zynismus, Geringschätzung und Herabblicken auf die Politik.

Ich will es bei dieser Charakterisierung massenmedialer Funktionslogik belassen. Die Zuspitzung ist ein Stück weit dem Bezug auf das aktuelle Kommunikationsereignis Wahlkampf geschuldet. Dennoch beschreiben diese Einschätzungen durchaus eine Tendenz bei der Konstruktion *massenmedialer* Wirklichkeit; der Wirklichkeit also, die von Vertretern der Profession mit dem Anspruch auf Professionalität dargestellt, mitgestaltet und konstruiert wird. Wir kennen das aus Medieninhaltsanalysen, aus der Nachrichtenwertforschung, aus neueren Studien zum Selbstverständnis des Journalismus und aus der Publikumsforschung. Die sog. Bürgermedien spielen in diesem Wirklichkeitskonstruktionsprozess, sieht man einmal von lokalen Einzelereignissen ab, *überhaupt* keine Rolle.

Aber welche Rolle könnten sie spielen? Welche Rolle spielt überhaupt noch das Lokale in dem, was wir als globalisierte Welt bezeichnen? Und was meinen wir

in diesem Zusammenhang mit gesellschaftlicher Modernisierung? – Information und Kommunikation, das ist nicht nur der „Kitt“, der die Gesellschaft zusammenhält. Es ist auch die Munition, die Gesellschaften auseinandertreiben, sie im Innern wie auch gegenüber anderen spalten kann. Jedenfalls gilt dies spätestens seit der Aufklärung für alle Gesellschaften, die für sich beanspruchen „offene Gesellschaften“ im Sinne Karl Poppers zu sein. Und es gilt inzwischen auch für den weltweiten Informationsaustausch mit unfreien Systemen. Was in einem hinteren Winkel der freien Welt als selbstverständlicher Ausdruck von Meinungsfreiheit bewertet wird, kann in anderen Teilen der Welt religiöse Gefühle verletzen, kulturellen Massenprotest sowie Hass und ethnozentrische Konflikte bis hin zu tödlichen Auseinandersetzungen auslösen.

Die Medien sind ein Motor, man könnte auch sagen eine Art „Turbolader“ (Sarcinelli 2009: 112) der Modernisierung. In geographischer, quantitativer und qualitativer Hinsicht nahezu beliebig verfügbare Information und Kommunikation wird zum „strategischen Spiel“. Information und Kommunikation entscheiden „über Erfolg oder Misserfolg von Individuen, Organisationen, gesellschaftlichen Gruppen und ganzen Gesellschaften“ (Münch 1995: 83). „Wer sich in diesem Spiel durch Kommunikation nicht darstellen kann, befindet sich auf verlorenem Posten“ (ebenda), schreibt Richard Münch in seinem Buch zur „Dynamik der Kommunikationsgesellschaft“.

Nehmen wir dabei eine globale Perspektive ein und fragen nach der Dynamik der Medien in der globalen Welt, so gilt es mit einem Mythos aufzuräumen. Ein Mythos, der uns auch den Blick auf die Bedeutung lokaler Medien und von Bürgermedien verstellen kann. Ich meine den Mythos, dass Globalisierung gesellschaftliche Entwicklungen in Richtung einer „kulturelle(n) Homogenisierung“ (Robertson 1999: 192) vorantreibt oder gar erzwingt; eine allgemeine, also weltweite Angleichung von Institutionen, grundlegenden Erfahrungen und Sichtweisen. Man könnte es auf die Formel bringen: Das Universale vertreibt das Partikulare, das Globale bringt das Lokale zum Verschwinden. – Jeder, der über eine gewisse Bodenhaftung im kommunalen Bereich verfügt, weiß, dass

das so nicht stimmen kann. Diese Vorstellung von kultureller Homogenisierung im globalen Maßstab ist ebenso fragwürdig wie es antagonistische Modelle sind. Global versus lokal. Oder wie es der amerikanische Politikwissenschaftler Benjamin Barber bereits Anfang der 90er Jahre ausgedrückt hat: die „McWelt der homogenisierenden Globalisierung gegen eine ‚Jihad-Welt‘ der partikularen ‚Libanonisierung‘“ (ebenda: 205; vgl. Barber 1995), man könnte auch Balkanisierung sagen. – Nein, statt dieser Theorien einer weltweiten kulturellen Homogenisierung oder eines konstruierten Gegensatzes zwischen global und lokal halten wir fest: Die Welt wächst zusammen. Der Globalisierungsprozess schreitet voran, ja. Aber zugleich trifft man allerorten auf die verstärkte Suche nach kultureller Autonomie, nach Identität und dabei ganz besonders auch nach lokaler Verwurzelung und kultureller Unterscheidung. Der *Oxford Dictionary of New Words* hat dafür inzwischen ein Kunstwort parat: Glokalisierung, gleichsam das Ineinanderblenden von global und lokal. Und in der Tat: Wir haben es mit dem tun, was man im Soziologendeutsch als Prozess sozialer Differenzierung bezeichnet; eine soziale Differenzierung im Lokalen unter dem Einfluss des Globalen. Das ist etwas anderes als Homogenisierung oder Antagonismus. Das Lokale ist vielmehr ein konstitutiver Bestandteil des Globalen, aber es verändert sich eben auch unter dem Einfluss global verfügbarer Information und Kommunikation.

Das ist gewiss keine harmonische Welt, sondern schafft ebenso spannende wie spannungsreiche Verhältnisse; eine Welt, in welcher der soziale Zusammenhalt zunehmend gefährdet ist; eine Welt, in der auch nach neuen Formen, Instrumenten und Stoffen gesellschaftlichen „Kitts“ gesucht werden muss. Richard Sennett, einer der kreativsten Denker und Sozialtheoretiker unserer Zeit, stellt in seinem Buch „Der flexible Mensch“ eine ebenso einfache wie entwaffnende Frage: „Wer in dieser Gesellschaft braucht mich?“ (Sennett 1998: 202) Er lenkte schon vor mehr als 10 Jahren den Blick auf die Indifferenz des globalen Kapitalismus, für den Flexibilität zu einem Zauberwort geworden ist. Der Mensch aber ist mehr als ein Mobile, das man in den Wind der Globalisierung hängt oder eine playmobil-Figur, die man immer mal wieder verstellt, wenn man die Spiel-

landschaft umbaut. Wie sagte Ralf Dahrendorf? „Globalisierung bedeutet, dass Konkurrenz groß und Solidarität klein geschrieben wird.“ (Dahrendorf 1998: 48) Dahrendorf war es auch, der sich Sorgen machte um den Bürgerstatus in der globalisierten Welt. Er sprach vom Zerbrechen der Ligaturen, der tieferen Bindungen, die Halt und Orientierung geben. Lebenschancen, so diagnostizierte der Weltbürger Dahrendorf schon früh: „Lebenschancen sind eine Funktion von Optionen und Ligaturen“ (1994: 421). Wir brauchen beides, Optionen, also Angebote und Wahlmöglichkeiten. Wir brauchen aber auch Ligaturen im Sinne tiefer kultureller Bindungen, die uns in die Lage versetzen, unseren Weg durch die Welt der Optionen zu finden. Und wir brauchen einen Ort, einen Ort für die Verankerung im Lokalen, so unterschiedlich diese Verankerung im Einzelfall dann auch sein mag. Dies alles wird umso wichtiger, je mehr sich die Welt der Optionen ausdehnt, konkret: je mehr Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten wir haben.

Übertragen wir die kurze Skizze gesellschaftstheoretischer Reflexionen auf unser Thema. Was sagt uns dies für die Beantwortung der Frage nach der Bedeutung von Bürgermedien, nach der Bedeutung lokaler Medien in einer globalen Welt? – Lassen Sie mich abschließend dazu acht Punkte benennen:

(1) Die Globalisierung, wie immer man sie beschreibt – denn nicht alles ist globalisiert oder lässt sich globalisieren – die Globalisierung also führt keineswegs zum Absterben des Lokalen. Da mache ich mir um die politische und kulturelle Zukunft und Identität der Landesebene mehr Sorgen. Im Gegenteil, mir scheint, dass das Interesse an lokaler Identität, das Interesse auch an lokaler Öffentlichkeit und Folklore ungebrochen ist. Freilich, diese Identität verändert sich unter dem Einfluss der Möglichkeiten zum globalen Informationsaustausch.

(2) Wenn lokale Identität, wenn die Verwurzelung auf der kommunalen Ebene unverzichtbare Bindekräfte auch für moderne Gesellschaften entfaltet, dann bedarf es auch einer lokalen Öffentlichkeit. Sie ist die Plattform nicht nur

für Informationen, Meinungen für Kritik und Interessenvermittlung. Aufgabe lokaler Öffentlichkeit ist es auch, eine Brücke zu schlagen zwischen den lebensweltlichen Erfahrungen, Sichtweisen und Bedürfnissen der Menschen und der regionalen, nationalen und globalen Welt.

(3) Bürgermedien sollen und können auch kein Ersatz für Massenmedien sein. Sie sind aber ein alternativer Resonanzboden, eine frei zugängliche Bühne für Bürgerinteressen und Meinungen. Im Habermas'schen Sinne sind sie eine der zivilgesellschaftlichen Ressourcen (vgl. Habermas 1992: 399ff.), aus denen sich eine offene Gesellschaft speist; eine Ressource, die sich nicht massenmedialer Verwertungslogik unterwerfen muss. Wir leisten uns Theater, Opern, Konzerthäuser und andere Kultureinrichtungen mit zum Teil exklusiver Nachfrage. Wir sollten uns deshalb auch Bürgermedien als Plattformen lokaler Öffentlichkeit und als bürgergesellschaftlichen Engagements leisten können.

(4) Wo sich der Markt als Souverän zu etablieren versucht, wo alte und neue Anbieter verdrängt werden und Monopole entstehen, bedarf es immer wieder auch der regulierenden Hand des demokratischen Gesetzgebers. Das gilt generell für die Medien als öffentliches Gut. Und es trifft zu für das Offenhalten lokaler Öffentlichkeit; eine Nische, die vor allem im ländlichen Bereich kaum mehr mediale Alternativangebote kennt und wo der Markt inzwischen mehr und mehr von Gratiszeitungen überschwemmt wird, bei denen das Redaktionelle nur noch zum Leim für die Präsentation von Werbeangeboten verkommt.

(5) Auch der lokale Medienmarkt ist regulierungsbedürftig. Allerdings sind Bürgermedien allerdings in besonderer Weise regulierungsempfindlich. Sie unterscheiden sich ja gerade dadurch, dass sie nicht den professionellen Aufmerksamkeitsregeln des übrigen Medienbetriebs folgen. Hier gilt es also die rechte Balance zu halten zwischen professioneller Unterstützung und Anleitung der Aktiven in den Offenen Kanälen und redaktioneller Selbstbestimmung von Laien mit ihrer spezifischen Sicht nicht medial geglätteter Wahrnehmung und Vermittlung von Wirklichkeit.

(6) Die Domäne lokaler Medien ist das Lokale. Das betrifft die Verankerung derjenigen, die in den offenen Kanälen und in nichtkommerziellen kommunalen Medien aktiv sind. Es betrifft aber nicht unbedingt die Themenpalette. Vernetzungen mit dem Internet und insbesondere mit den sozialen Netzen bieten geradezu globale bisher nur ansatzweise genutzte Resonanzmöglichkeiten. Schaut man sich die Unbefangenheit junger Menschen bei der Informationsweitergabe in den sozialen Netzen an, so ergibt sich hier ein großes und weites medienpädagogisches Betätigungsfeld.

(7) Überhaupt zeigen die Reformen im Bereich der Offenen Kanäle, dass man deren Potential als Medienkompetenzzentren, als Multiplikatoren und Medienkompetenzvermittler erkannt hat und ausbauen will. Die lokalen Offenen Kanäle als landesweiten Ausbildungs- und Erprobungskanal weiter zu entwickeln, halte ich für die richtige Strategie. Denn keine andere Einrichtung bietet in der Fläche eine vergleichbare Infrastruktur für handlungsorientiertes Lernen in Sachen Medien. Davon könnten noch viel mehr als bisher die unterschiedlichen Bildungsträger vor Ort, Multiplikatoren und eben auch interessierte Laien profitieren.

(8) Bürgermedien sind keine lokale pädagogische Spielwiese. Es sind Orte, die den Bürgerinnen und Bürgern eine Stimme geben können. Es sind Orte, an denen bürgerschaftliche Teilhabe und Demokratie gelebt werden kann; Orte, die Chancen für den Erwerb von Medienkompetenz erwerben, einer Kompetenz, die zu einem unverzichtbaren Element von Bürgerkompetenz geworden ist.

Waren die Offenen Kanäle einmal das medienpolitische Zugeständnis bei der Etablierung des dualen Rundfunksystems, so bieten sie inzwischen die Basis für eine mediale Bürgerplattform; eine Plattform, auf der die Bürger aus der Passivität einer „Zuschauerdemokratie“ herauskommen können; eine Bürgerplattform, bei der wir nicht als Claqueure auftreten und als Kulisse massenmedialer

Bühnen erhalten müssen, sondern direkte Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger möglich und notwendig ist.

Bei 25-Jährigen sagt man gemeinhin, dass sie die besten Jahre noch vor sich haben. Das wünsche ich auch den lokalen und vor allem nicht kommerziellen Medien in unserer globalen Welt.

Literatur:

Barber, Benjamin R. 1992: Jihad vs. McWorld. How Globalism and Tribalism are Reshaping The World. Ballantine Books: New York.

Dahrendorf, Ralf 1994: Das Zerschneiden der Ligaturen und die Utopie der Weltbürgergesellschaft. In: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): Riskante Freiheiten, S. 421-436.

Dahrendorf, Ralf 1998: Anmerkungen zur Globalisierung. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Suhrkamp: Frankfurt a.M., S. 41-54.

Habermas, Jürgen 1992: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. Suhrkamp: Frankfurt a.M.

Münch, Richard 1995: Die Dynamik der Kommunikationsgesellschaft. Suhrkamp: Frankfurt a.M.

Prantl, Heribert 2009: Sind Zeitungen systemrelevant. In: <http://go2.wordpress.com/?id=725X1342&site=medienwatch.wordpress.com&url=http%3A%2F%2Fservice.gmx.net%2Fde%2Fcgi%2Fderefer%3FTYPE%3D3%26DEST%3Dhttp%253A%252F%252Fwww.netzwerkrecherche.de%252Fdocs%252Fnr-JT2009-Heribert-Prantl-Eroeffnungsrede.pdf>

Robertson, Roland 1999: Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Suhrkamp: Frankfurt a.M., S. 192-200.

Sarcinelli, Ulrich 2009: Politische Kommunikation in Deutschland. Zur Politikvermittlung im demokratischen System. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden (2. Aufl.)

Sennett, Richard 1998: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin Verlag: Berlin.